

Claudia Feld/Elizabeth Jelin

Erinnerungspraktiken und Darstellung der Diktaturvergangenheit: Kultur und Institutionen

Die Zunahme von politischer Polarisierung und Gewalt, die in Argentinien Anfang der siebziger Jahre zu beobachten war, mündete in den Staatsstreich vom März 1976. Die Tatsache, dass es während der Militärregierung (1976-1983) zu einer massiven und systematischen Verletzung der Menschenrechte kam, bewirkte das Auftreten eines neuen soziopolitischen Akteurs, der Menschenrechtsbewegung, und eines neuen öffentlichen Themas: Entführungen, Folter und das "Verschwinden" von Menschen wurden öffentlich gemacht und verurteilt. In den folgenden Jahrzehnten wurde daraus ein gesellschaftliches und politisches Anliegen, in dessen spezifischem Fokus die Erinnerungen an diese konfliktreiche Phase der Vergangenheit stehen.

Mehr als 30 Jahre sind seit dem Militärputsch vergangen und mehr als 25 Jahre seit der Transition. Will man erkunden, in welcher Weise die Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit im Lande Fuß fassen und sich umgestalten, liegt die Frage nach den Meilensteinen nahe, die ein Verständnis dieses Prozesses ermöglichen. Zweifellos nahm das Thema im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts einen zentralen Platz in der argentinischen Kultur und Politik ein. Hat sich dabei ein Wandel in den Rahmenbedingungen für die Interpretation und in der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit des Themas ergeben? Der vorliegende Artikel möchte dazu beitragen, Schlüssel zur Beantwortung dieser Fragen zu finden.

1. Vorgeschichte: Diktatur und Transition

Während der Militärdiktatur (1976-1983) wurde die Menschenrechtsbewegung auf verschiedenen Gebieten tätig: Anklage und offener Protest, Beistand für Opfer und Familienangehörige, Verbreitung von Informationen über den Umfang der Verbrechen, Organisation der Solidarität und Sensibilisierung für das Thema auf internationaler Ebene. Die dringlichste Aufgabe war der Versuch, die Entführungen, die Folter und das Verschwinden zu stoppen und die Gefangenen zu befreien (Jelin 2005).

Das Ende der Diktatur und der Beginn einer verfassungsgemäßen Regierung im Dezember 1983 leiteten eine Phase ein, in der die Frage, wie man sich dem Erbe der zurückliegenden Diktatur und den damit zusammenhängenden Themen stellt, in den Institutionen und in der Kultur eine große Präsenz erreichte. Die Aktionen der Menschenrechtsgruppen richteten sich damals insbesondere auf die Erstellung einer politischen und institutionellen Agenda, deren Grundlage die Forderungen nach Wahrheit und Gerechtigkeit waren. Es waren Forderungen, die auch in einem sich allmählich herausbildenden kulturellen und symbolischen Repertoire des Landes ihren Ausdruck fanden. Dieses Repertoire blieb die nächsten Jahrzehnte hindurch wirksam, wenn auch mit Veränderungen: die weißen Windeln/Kopftücher der "Mütter der Plaza de Mayo",¹ die Menschenansammlung und die "Runden" auf diesem zentralen Platz der Hauptstadt Buenos Aires (und auf den Plätzen in anderen Städten) jeden Donnerstag, die Parolen und Gesänge, die jede Demonstration auf der Straße begleiten. Es entstand somit ein ganzes Repertoire kultureller Ausdrucksformen mit einem starken symbolischen Gehalt, die wir als Teil des "unveräußerlichen Eigentums" charakterisieren können: nicht als territoriale Gedenkzeichen, sondern als wiederholte *performances* auf dem Feld der Forderungen, die mit der Repression während der Diktatur verbunden sind.

Mit dem Übergang zur Demokratie nahm die Diskussion über die zu ergreifenden institutionellen Maßnahmen und ihren Umfang einen zentralen Platz in der argentinischen Öffentlichkeit und unter den vom Staat zu behandelnden Themen ein. Die *Comisión Nacional sobre la Desaparición de Personas* (CONADEP, Nationale Kommission über das Verschwindenlassen von Personen), ihr Bericht *Nunca más* ("Nie wieder") aus dem Jahr 1984 und der Prozess gegen ehemalige Angehörige der Militärjuntas 1985² waren zweifellos bedeutungsvolle Meilensteine der argentinischen Transition (Acuña et al. 1995). Gleichzeitig eröffnete sich ein Feld für die kulturelle

-
- 1 Das weiße Tuch, das die Mütter von Verschwundenen trugen und tragen, verweist auf die Windel, die sie für die Kinder nach der Geburt benutzt hatten und jetzt als Kopftuch verwendeten. Auf der Plaza de Mayo begannen sich die Frauen während der Diktatur zu versammeln, um etwas über den Aufenthaltsort ihrer Kinder herauszufinden.
 - 2 1985 wurden die neun für die Diktatur zwischen 1976 und 1982 verantwortlichen Militärs wegen der in diesem Zeitraum begangenen Menschenrechtsverletzungen vor Gericht gestellt. Das mit dem Prozess beauftragte Oberste Bundesgericht von Buenos Aires verurteilte zwei von ihnen zu lebenslanger Haft, weitere drei zu Freiheitsstrafen zwischen 4 und 17 Jahren. Sie alle wurden 1990 vom damaligen Präsidenten Carlos Menem begnadigt und freigelassen.

Produktion; es entstanden Bücher mit Erinnerungen von Zeitzeugen, literarische Werke, Filme und Theaterstücke, Werke der bildenden Kunst und diverser Formen von Pop-Art – ein thematisches Feld, das sich in den folgenden Jahrzehnten noch erweiterte (bis hin zum Fernsehen, wo es in einer so verbreiteten Form wie der *telenovela* auftaucht).

Die politische Geschichte des Themas Menschenrechte ist relativ bekannt: Es ist eine Bewegung, in der die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Opfern als Prinzip der Handlungslegitimation fungieren – ein Aspekt, der sich in der zentralen Bedeutung der Organisationen zeigt, in denen sich Angehörige der Opfer (Mütter, Großmütter, Kinder, Geschwister und andere Familienangehörige) zusammenschließen, in der Mobilisierung der Öffentlichkeit für das Thema Erinnerung, schließlich in auf die Diktaturvergangenheit bezogenen Forderungen an die Institutionen (Jelin 2008). Außerdem ist eine aktive Teilnahme sozialer Gruppen an den Gedenkveranstaltungen auf Straßen und Plätzen zu beobachten ebenso wie die immer öfter und nachdrücklicher erhobene Forderung, die Verbrechen juristisch aufzuarbeiten.

2. Von den Begnadigungen bis zur Aufhebung des Befehlsnotstandsgesetzes (1990-2001)

Die Begnadigung für die Repression verantwortlicher Militärs durch Präsident Carlos Menem in den Jahren 1989 und 1990 war ein Rückschlag für die Menschenrechtsbewegung. Nach breiten Protesten auf Demonstrationen mit zahlreichen Teilnehmern nahm die gesellschaftliche Aktivität in Bezug auf das Thema Menschenrechte mit entsprechenden Forderungen ab. Während der ersten Hälfte der neunziger Jahre trat die Bewegung in der Öffentlichkeit kaum in Erscheinung; es gab wenig größere Aktionen, die Präsenz in den Medien und im öffentlichen Raum war relativ gering (Jelin 2005). Überdies dominierten nach der Hyperinflation von 1989 in der argentinischen Öffentlichkeit die wirtschaftspolitischen Maßnahmen zur Kontrolle der Inflation im Zusammenhang mit der Frage der "Konvertibilität". Menschenrechtsfragen wurden selten behandelt und waren kaum wahrzunehmen, wenn dies auch nur vorübergehend war und eigentlich nur an der Oberfläche zutraf. Man könnte sagen, dass die ersten Jahre der Dekade ein "Winterschlaf" waren: eine Phase, in der sowohl neue soziale Praktiken als auch andere Reaktionsformen aufseiten des Staates heranreiften.

Die Regierung veranlasste Maßnahmen zur Entschädigung der Opfer, zuerst für jene, die illegal in Haft gewesen oder aufgrund von Anordnungen der Exekutive verhaftet worden waren. 1994 wurden auch Entschädigungs-

zahlungen für Eltern, Kinder und Erben von infolge der Repression Verschwundenen oder Getöteten festgelegt. Zwar gab es Gesetzesinitiativen auch für die Entschädigung der Exilierten, doch wurden sie nicht umgesetzt.

Ständig aktiv war die Menschenrechtsbewegung außerdem im Zusammenhang mit der Suche nach entführten oder in Gefangenschaft zur Welt gekommenen Kindern, die vor allem durch die "Großmütter der Plaza de Mayo" vorangetrieben wurde. Diese Suche, das Verfolgen von Spuren und Anzeigen, ist eine unermüdliche und im Stillen verrichtete Arbeit, an der Einzelpersonen und Netzwerke beteiligt sind. Der Nachweis der Abstammung und die Wiederherstellung der Identität sind juristische Vorgänge, die im Allgemeinen beachtlichen Widerhall in den Medien finden. Als Instrumente für diese Fälle stehen die 1992 eingerichtete *Comisión Nacional por el Derecho a la Identidad* (CONADI, Nationale Kommission für das Recht auf Identität) und die Nationale Gendatenbank zur Verfügung.³

1995, zehn Jahre nach dem Prozess gegen die führenden Militärs der Diktatur, wurde die politische und kulturelle Öffentlichkeit Argentiniens durch das Geständnis eines Marineoffiziers erschüttert, der über Aktionen berichtete, bei denen man an geheimen Orten Inhaftierte ermordete und ihre Körper verschwinden ließ: Aus Militärflugzeugen wurden die Gefangenen, die man mit Spritzen betäubt hatte, in den Río de la Plata geworfen. Durch das in den Massenmedien – insbesondere im Fernsehen – verbreitete Geständnis wurden diese Informationsbruchstücke Teil der Tagesnachrichten (Feld 2001; Verbitsky 1995).

Vor dem 20. Jahrestag des Militärputsches wurde die Öffentlichkeit erneut mit zahlreichen Aktivitäten konfrontiert, in denen sich das Bemühen um die Erinnerung an die Diktatur ausdrückte. Es war in dieser Phase vor dem Jahrestag, im Jahr 1995, als eine neue Menschenrechtsgruppe an die Öffent-

3 Eines der von der Diktatur begangenen Verbrechen war der Raub von Kindern, die von ihren später verschwundenen Müttern in Gefangenschaft geboren wurden, und denen, die zusammen mit ihren Eltern entführt wurden. Die "Großmütter der Plaza de Mayo" schätzen, dass auf diese Weise etwa 500 Kinder verschwunden sind. Die Identität von entführten oder in Gefangenschaft geborenen Kindern, die von an der Repression Beteiligten geraubt oder an andere weitergegeben wurden, offenzulegen, ist zu einer dauerhaften Aktivität geworden, die sich im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts verstärkt hat, da diese Kinder heranwuchsen und als Erwachsene selbstständig zu recherchieren beginnen konnten. Bis 2009 ist den Großmüttern die Auffindung von 95 verschwundenen Kindern gelungen. Die Fälle sind auf der Website der Organisation (<<http://www.abuelas.org.ar>>) dokumentiert. Wie weiter unten dargestellt wird, waren der Raub von Kindern und die Wiedergewinnung ihrer Identität zentrale Themen der kulturellen Ausdrucksform in diesem Jahrzehnt.

lichkeit trat: die Gruppe *Hijos por la Identidad, la Justicia, contra el Olvido y el Silencio* (H.I.J.O.S., Kinder für die Identität, die Gerechtigkeit, gegen das Vergessen und das Schweigen). Diese Organisation von Kindern Verschwundener bestand mehrheitlich aus jungen Menschen von etwas über 20 Jahren, die neue öffentliche Ausdrucksformen für ihre Forderungen entwickelten, darunter insbesondere die *escraches*: Aktionen, die am Wohn- oder Arbeitsort eines Täters der Diktatur stattfinden, wo H.I.J.O.S. sich mit Gesängen, Transparenten und roter Farbe einfindet und mit Graffiti den Ort kenntlich macht, um die für die Repression Verantwortlichen sichtbar werden zu lassen und Gerechtigkeit einzuklagen (Bonaldi 2006; Da Silva Catela 2001).

Zum 20. Jahrestag des Militärputsches, im März 1996, erreichte das Thema eine breitere Öffentlichkeit: durch die emotionale Wirkung der Berichte, die Möglichkeit, das Verschwiegene auszusprechen, durch die überraschende Erfahrung, das Unbekannte zu hören und sich des teilweise oder völlig Negierten bzw. Verdrängten bewusst zu werden. Die Gedenkveranstaltungen wurden von den Menschenrechtsgruppen organisiert und von einem breiten Spektrum gesellschaftlicher Gruppierungen begleitet; die Beteiligung des Staates war hingegen gering. Von diesem Moment an nahm das Thema der Menschenrechtsverletzungen in der Zeit der Diktatur wieder einen zentralen Platz im öffentlichen Bewusstsein ein; dies auf verschiedenen Gebieten und Ebenen: von der juristischen Aufarbeitung⁴ bis zu kulturellen Ausdrucksformen (Film, Literatur, Theater, Straßenkunst usw.) der neuen Künstlergeneration, zu der auch einige Kinder von Verschwundenen gehören.

3. Das Jahrzehnt 2000-2009

Man könnte sagen, dass das Jahrzehnt in Argentinien im Dezember 2001 begann, als die ökonomische, politische und gesellschaftliche Krise hereinbrach. Die sozialen Phänomene, die zur Krise führten, hatten sich über Jahre hinweg herausgebildet und sind als Reaktion auf die im Land verfolgte neoliberale Politik zu sehen. Deren Merkmale waren die Privatisierung der staat-

4 Die juristische Aufarbeitung, auf die wir uns beziehen, fand zum einen im Ausland, insbesondere in Spanien, statt, wo man den 20. Jahrestag des Endes der Diktatur ebenfalls beging und zum Anlass für die Anklageerhebung gegen argentinische Verbrecher nahm, was einige Jahre später zum "Fall Pinochet" führte (Anguita 2001). Zum anderen wurden in Argentinien selbst einige ehemalige hohe Militärs wegen Kindesraubs zu Gefängnisstrafen verurteilt und die "Wahrheitsprozesse" ins Leben gerufen.

lichen Unternehmen, die Schwächung der Rolle des Staates im Zusammenhang mit dem Recht der Bevölkerung auf Wohlstand, die immer stärkere Konzentration der Einkommen und das Anwachsen von Arbeitslosigkeit, Armut und Elend. Im Umfeld der Krise entstanden eine Fülle neuer Formen des sozialen Protests und neue soziale Gruppen (Svampa/Pereyra 2003): die *piqueteros*, die Bürgerversammlungen in den Wohngebieten (*asambleas*), die *cartoneros*, die ihren Lebensunterhalt mit dem Sammeln von Papier und Flaschen verdienen.

Hat die Krise zu einer Erweiterung des Begriffs der Menschenrechte geführt? Wurden jetzt auch wirtschaftliche und soziale Fragen auf die Agenda der Bewegung gesetzt? Zweifellos gab es gesellschaftliche und kulturelle Manifestationen, bei denen die Akteure der Menschenrechtsbewegung sich nun auch mit den neuen Phänomenen der Ausgrenzung auseinandersetzten und Verbindungen zu den neuen sozialen Akteuren knüpften. Vonseiten der Menschenrechtsbewegung haben einige Organisationen – vor allem das *Centro de Estudios Legales y Sociales* (CELS, Zentrum für Juristische und Soziale Studien) und die “Mütter der Plaza de Mayo”, in geringerem Maße H.I.J.O.S. – nach und nach die Liste ihrer Aktionen und Forderungen erweitert, woran sich in gewisser Weise eine Veränderung des Menschenrechtsbegriffs ablesen lässt, mit dem sie vorher gearbeitet hatten.

Auf die Militärdiktatur und die Erinnerung an die Menschenrechtsverletzungen bezogene Forderungen behielten jedoch ihren spezifischen Charakter und ihre Gültigkeit in der Öffentlichkeit bei, wie auch die Bedeutung des Begriffs “Menschenrechte” in seiner Beschränkung auf die Verbrechen der Diktatur erhalten blieb. Das wichtigste Ereignis in der juristischen Sphäre war zunächst die Initiierung der “Wahrheitsprozesse” Ende der neunziger Jahre.⁵ Aber die Aktionen der Justiz gingen weiter. Am 6. März 2001 erklärte der Bundesrichter Gabriel Cavallo das “Schlussstrich-” und das Befehlsnotstandsgesetz, die 1986 und 1987 in Kraft getreten waren, für verfas-

5 Rechtsgrundlage für diese Prozesse, die in mehreren Städten des Landes angestrengt wurden, war die – vom Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte anerkannte – Norm, die den Angehörigen der Opfer das Recht garantiert, die *Wahrheit* über das Schicksal der Verschwundenen und den Ort, an dem sich ihre sterblichen Überreste befinden, zu erfahren – und dies auch in jenen Fällen, bei denen gegen die Verantwortlichen aufgrund von Begnadigungen und Amnestie nicht mehr verhandelt werden bzw. keine Verurteilung erfolgen kann (im Falle Argentiniens die Gültigkeit des Befehlsnotstandsgesetzes und des “Schlussstrich”-Gesetzes). Diese Prozesse versuchten, mittels Zeugenaussagen so vollständig wie möglich Informationen über die Verschwundenen zusammenzutragen, um das Geschehene Fall für Fall rekonstruieren zu können.

sungswidrig und ungültig. (Diese Gesetze hatten jede gerichtliche Verfolgung der für die Repression während der Diktatur verantwortlichen Militärs blockiert; Ausnahme war das Verbrechen der Kindesentführung und des Kindesraubs.) Drei Jahre zuvor, 1998, hatte der Kongress diese Gesetze aufgehoben, dies jedoch nicht rückwirkend. Durch das Urteil des Bundesrichters Cavallo, das 2005 vom Obersten Gerichtshof bestätigt wurde, konnten hunderte Verfahren im Zusammenhang mit begangenen Menschenrechtsverletzungen wieder aufgenommen werden, mit Prozessen in mehreren Städten des Landes.⁶ Die Rolle des Justizapparats im Umgang mit den Verbrechen der Diktatur wurde zweifellos gestärkt, und die gewachsene Anzahl von Prozessen und ihre Öffentlichkeit ist eine institutionelle Tatsache, die eine starke kulturelle und symbolische Wirkung hat.

Der Weg durch die juristischen Instanzen ist allerdings nicht einfach. Es gibt Verzögerungen, Boykotts, und die Zahl der Täter war so groß, dass es beinahe unmöglich scheint, die gerichtlichen Untersuchungen zum Abschluss zu bringen. In der Tageszeitung *Página/12* hieß es:

Selbst wenn Kläger und Staatsanwälte darauf verzichten würden, die Fälle mit nicht identifizierten Tätern der Diktatur zu untersuchen, würde die Verurteilung der 860 bereits Angeklagten 23 Jahre in Anspruch nehmen, wenn sie im Tempo des Jahres 2009 erfolgt.⁷

Es gibt Zeugen, die ihre schrecklichen Erfahrungen bei den Vorladungen wieder und wieder durchleben müssen, in einem Klima der Bedrohung und mit der gespenstischen Vorstellung eines erneuten Verschwindens, die im noch immer nicht aufgeklärten Fall Jorge Julio López Wirklichkeit wurde: Er war Zeuge im Prozess gegen den ehemaligen Polizeichef Miguel Etchecolatz und ist im September 2006, am Tag der Verlesung der Plädoyers, verschwunden.

Mit dem Amtsantritt von Präsident Néstor Kirchner im Mai 2003 gewannen auf die Diktaturvergangenheit und die Arbeit der Menschenrechtsgruppen bezogene Aktionen erheblich an Präsenz in der Öffentlichkeit. Die argentinische Regierung machte sich viele Forderungen der Menschenrechtsbewegung zu eigen, die sich ihre öffentliche Legitimität und ihren Ruf in 25 langen Jahren kontinuierlicher Arbeit und unermüdlicher Aktivität

6 Im Jahre 2009 wurde in 67 Fällen Anklage erhoben, es wurden 37 Urteile gesprochen. Es gibt derzeit 62 Verurteilte und mehr als 400 Fälle, in denen der Prozess andauert und die Angeklagten sich in Untersuchungshaft befinden. Siehe hierzu die Website des *Centro de Estudios Legales y Sociales*: <<http://www.cels.org.ar/wpblogs>>.

7 *Página/12*, 27.12.2009, S. 2.

erworben hatte. Die gesellschaftliche Akzeptanz für ihren Diskurs und ihre Forderungen verschaffte Präsident Kirchner selbst eine Legitimität, die auf seinem Verhältnis zur Vergangenheit beruhte – zu einem Zeitpunkt, da auf die Krisensituation im Lande zu reagieren und einen Ausweg aus der Krise zu finden weitaus schwieriger schien.

Die wachsende Anerkennung der Bewegung im öffentlichen Diskurs war offenkundig. Die Regierung “ergriff das Wort”: Meilensteine waren die Begegnungen mit führenden Vertretern der Menschenrechtsbewegung, die Teilnahme des Präsidenten an Gedenkveranstaltungen, symbolische Aktionen wie etwa die Degradierung von Militärs im Zusammenhang mit ihrer Rolle in der Diktatur und die Entfernung zweier Porträts von Generälen der Diktatur im *Colegio Militar de la Nación* im März 2004, die führende Rolle staatlicher Instanzen bei der Eröffnung des ehemaligen geheimen Gefängnisses der *Escuela de Mecánica de la Armada* (ESMA, – Technischule der Marine) als Gedenkort (siehe unten), die Erklärung des 24. März zum Nationalfeiertag.

Diese dominierenden oder hegemonialen Erzählungen und Erinnerungen, die sich auf zweifachem Wege, durch die Politik der Regierung und die Arbeit der Menschenrechtsgruppen, einen festen Platz in der Öffentlichkeit verschafften, hatten einen Brennpunkt, der sich von dem der Erinnerungen früherer Jahre leicht unterschied: Zwar wurden die Forderungen nach juristischer Verfolgung und Bestrafung der von der Diktatur begangenen Verbrechen aufrechterhalten, doch stand auch die Diskussion über den politischen Aktivismus der Zeit vor der Diktatur im Mittelpunkt, die Option für den bewaffneten Kampf eingeschlossen. Der Anspruch des militanten Aktivismus der siebziger Jahre auf Teilhabe am offiziellen Diskurs (Jelin 2008) verband sich mit signifikanten Debatten zwischen Intellektuellen – insbesondere der Generation derer, die Protagonisten dieses historischen Moments gewesen waren – über Ethik und Politik im bewaffneten Kampf (Belzagui 2007).

Im Unterschied zu anderen Ländern der Region, etwa Chile, wo die Anhänger Pinochets in der Zeit nach der Diktatur offen und öffentlich zu Wort kamen, verstummten in Argentinien die Stimmen, die die Diktatur gefordert hatten, von Beginn der Transition an. Dann aber, 30 Jahre nach dem Militärputsch, ließen sie sich wieder vernehmen. Was mit einigen zaghaften Aktionen begann – wie etwa dem kleinen Akt vor dem Wohnhaus des der Kindesentführung beschuldigten und deshalb unter Hausarrest stehenden ehemaligen Juntachefs Videla; dem offenen Brief der Ehefrau eines Majors der

Streitkräfte; und einigen Aktionen, bei denen Forderungen innerhalb von militärischen Einrichtungen gestellt wurden (Badaró 2009) –, nahm nach und nach die Form einer Bewegung an, die zwar nur von einer Minderheit getragen wird und am Rande der staatlichen Politik existiert, die aber ihre Anhänger hat und in der Öffentlichkeit präsent ist. Ihr Name und Wahlspruch, “*Memoria completa*”, ist ein Versuch, auf die vom Staat verfolgte Politik der Erinnerung an die Opfer der Diktatur zu reagieren. Gegenüber dieser Politik reklamiert die neue Gruppe eine “vollständige” Erinnerung, in der als Opfer von “Verbrechen gegen die Menschlichkeit” auch die Opfer der Aktionen von Gruppen eingestuft werden sollten, die sich in den siebziger Jahren für den Weg des bewaffneten Kampfes entschieden hatten: Opfer, die zumeist der Armee und den Sicherheitskräften angehörten.

Das kulturelle Panorama der Kämpfe, die in Argentinien um die Erinnerung ausgetragen werden, war und ist komplex: komplex durch die Vielzahl der Akteure, der Unterschiede hinsichtlich der Größenordnung der Aktionen – vom Privaten über lokale Diskussionen hin zur Erinnerung auf nationaler Ebene –, der Interpretationen der Vergangenheit und Sinnsetzungen; komplex schließlich auch, weil diese Sinnsetzungen weder verkrustet noch statisch sind, sondern auch ihre eigene Geschichte haben. Außerdem finden diese Erinnerungen ihren Ausdruck durch unterschiedliche kulturelle und politische Mittel. Im Folgenden widmen wir uns einem Gebiet, das in diesem Jahrzehnt im Mittelpunkt stand: der “Rückgewinnung” und Kenntlichmachung von “Erinnerungsorten”. Bei der Konstituierung dieser Räume handelten administrative Instanzen von Staat und Menschenrechtsgruppen gemeinsam, woraus neue Konflikte und Debatten erwuchsen. Die hier untersuchte Etappe ist in starkem Maße von diesen Konflikten durchzogen, und in vielen dieser Kontroversen konzentrieren sich zentrale Fragen der aktuellen Erinnerungskultur Argentiniens in Bezug auf politische Gewalt und die Diktatur.

4. Orte und Gedenkzeichen

Die Initiative, die Vergangenheit mittels territorialer Gedenkzeichen in die Erinnerung zurückzuholen, ist eine verbreitete soziale und politische Praxis: Von Monumenten für Nationalhelden bis zu Erinnerungstafeln an Gebäuden, wo bedeutende Personen gelebt haben, gibt es die verschiedensten Versionen. Am Anfang steht im Allgemeinen ein Vorschlag vonseiten einer aktiven Gruppe. Handelt es sich um den öffentlichen Raum, ist die Zustimmung und oft auch die Finanzierung durch den Staat notwendig. Initiativen zur Schaf-

fung auf die Diktatur bezogener territorialer Gedenkzeichen begannen in Argentinien mit der Transition, und sie umfassen eine große Anzahl von Erinnerungsaktivitäten.⁸

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts und insbesondere nach 2003 entstand eine besondere Form der Territorialisierung von Erinnerungen: die Versuche, ehemalige geheime Haftzentren als Erinnerungsorte “zurückzugewinnen”. Es handelte sich darum, Gebäude und Gelände für die Öffentlichkeit kenntlich zu machen und zu schützen, wo man im Verborgenen Menschen gefoltert, gefangen gehalten und ermordet hatte. Die meisten dieser Orte waren noch im Besitz der Streit- oder Sicherheitskräfte, von denen sie während der Diktatur genutzt wurden – trotz der von Menschenrechtsgruppen in Regionalparlamenten und im Nationalkongress eingebrachten Projekte, die das Ziel verfolgten, diese Orte nicht in den Händen dieser Kräfte zu belassen. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts wurden viele dieser ehemaligen geheimen Haftzentren durch den Staat – sei es auf Landes-, Provinz- oder Gemeindeebene – “zurückgewonnen”, wobei verschiedene institutionelle Mechanismen zur Anwendung kamen. In allen Fällen besteht die Absicht, an diesen Plätzen spezifische Erinnerungsorte zu schaffen: Museen, Archive, Kulturzentren, Memorials usw.

Diese Prozesse der “Rückgewinnung” betreffen eine Vielzahl von Orten im ganzen Land; wir werden uns hier auf die genauere Beschreibung eines Falles konzentrieren: auf die ehemalige Technischule der Marine (ESMA) in der Stadt Buenos Aires.⁹

5. Die ESMA

Seit den neunziger Jahren wurde die ESMA in vielen kulturellen Erzeugnissen (Büchern, Dokumentarfilmen, Fernsehsendungen) als “emblematische

8 Für Buenos Aires sind die Initiative zur Schaffung des *Parque de la Memoria* (Valdéz 2001) und das Denkmal für die Opfer des Staatsterrorismus zu erwähnen (Huyssen 2000). Es gab weitere Initiativen des Erinnerns: so zur Umbenennung von Orten im öffentlichen Raum, z.B. von Plätzen, Straßen, Kulturzentren usw. Einen detaillierten Katalog von Orten in Buenos Aires, die in Bezug auf die jüngste Vergangenheit von Bedeutung sind, findet man in *Memoria Abierta* (2009).

9 Wir folgen in diesem Teil des Artikels dem Text von D. Badenes, C. Bettanin, E. Crenzel, V. Durán, C. Feld, M. E. Mendizábal, L. Messina, L. Schenquer, “Espaces, lieux et marques territoriales de la dictature à Buenos Aires”, der auf der Tagung “Espaces et mémoires: actions et interactions (1989-2009)” in Limoges/Frankreich, 15.-17. Oktober 2009, vorgetragen wurde.

Ikone“ der Erinnerung an die Repression vorgestellt.¹⁰ Sie erwarb diesen Erinnerungswert, der sie aus Hunderten während der Diktatur errichteter geheimer Haftzentren heraushebt, aus verschiedenen Gründen: wegen der Ausmaße des dort verübten Massakers, das quantitativ über dem vieler anderer Orte lag; wegen der Komplexität, die das Repressionssystem hier mit dem sogenannten System der “Rückgewinnung von Gefangenen” (Calveiro 1998) erreichte; aufgrund der zahlreichen Zeugenberichte von Überlebenden vor öffentlich anerkannten Instanzen wie der CONADEP und anlässlich des Prozesses gegen die ehemaligen Junta-Chefs; schließlich aufgrund der Tatsache, dass prominente Verschwundene zeitweilig an diesem Ort gefangen gehalten wurden. Zweifellos spielt auch eine Rolle, dass sich die ESMA in Buenos Aires befindet – trotz des institutionalisierten Föderalismus ist die Vorherrschaft der Hauptstadt so stark, dass die Bedeutung anderer Orte für die Bevölkerung im übrigen Land weniger wahrgenommen wird. Durch die Umwandlung der ESMA in einen Erinnerungsort wurden außerdem komplexe institutionelle Vorgänge in Gang gesetzt und erregte Debatten ausgelöst, die in einigen Fällen nationale Dimensionen erreichten und die argentinische Erinnerungslandschaft noch immer mitgestalten.

Die ESMA war ursprünglich eine Institution zur Ausbildung von Unteroffizieren der Kriegsmarine; sie nimmt mit ihren 32 Gebäuden und ausgedehnten Gärten eine Fläche von 17 Hektar ein und liegt in einem Viertel der gehobenen Mittelschicht in Buenos Aires. Zwischen 1976 und 1983 befand sich hier, ohne dass deshalb der Ausbildungsbetrieb unterbrochen wurde, ein geheimes Gefängnis, das etwa 5.000 Gefangene durchlaufen haben, von denen etwa 200 überlebten.¹¹

Wie in anderen diktatorischen Regimes der Welt haben auch die argentinischen Verbrecher des Staatsterrorismus versucht, alle Beweise ihres kriminellen Tuns zu beseitigen, zu verbergen und zu zerstören, von den schriftlichen Dokumenten bis zu Immobilien. Die ESMA war keine Ausnahme. Obwohl die Gebäude noch stehen, sind die Spuren der dort begangenen Taten der Repression beseitigt, ebenso die zu ihrer Durchführung dort einge-

10 Zum Begriff “emblematische Ikone” siehe Matard-Bonucci (1995); zur Emblematisierung der ESMA siehe Feld (2009). Die Wahrnehmung der ESMA als “emblematische Ikone” der Repression – das heißt, als ein Symbol, das allgemein auf die Repression durch die Diktatur verweist, nicht nur spezifisch auf das an diesem Ort Geschehene – ist in Buenos Aires stark präsent und in gewissem Maße auch außerhalb Argentiniens verbreitet; die Auffassung wird allerdings nicht unbedingt vom übrigen Land geteilt.

11 Die genannte Zahl beruht auf Angaben der CONADEP, die 201 Zeugenaussagen von Überlebenden der ESMA gesammelt hat.

richteten Archive. Dennoch konnte nach der Rückkehr zur Demokratie, hauptsächlich durch Zeugenaussagen, die Funktionsweise des geheimen Haftzentrums rekonstruiert werden. Es gelang, die Identität vieler Verhafteter/Verschwundener, die an diesem Ort lebend gesehen wurden, zu ermitteln, ebenso die Namen einiger Täter der Diktatur, die dort agierten.

Das ESMA-Gelände war dem Nationalen Marineministerium 1924 vom *Concejo Deliberante* der Gemeinde Buenos Aires (eine Art örtliche Legislative) durch ein Dekret überlassen worden, das die Nutzung der Fläche für eine militärische Ausbildungseinrichtung vorsah. Dasselbe Dekret legte auch fest, dass bei einer Änderung des Zwecks der Einrichtungen das Gelände wieder in den Besitz der Stadt übergehen würde. Aufgrund der Tatsache, dass an diesem Ort während der Diktatur ein geheimes Haftzentrum betrieben wurde, konnten die Menschenrechtsgruppen den Antrag stellen, dass das Gelände wieder in die Zuständigkeit der Stadt zurückfallen sollte, um dort einen Gedenkort zu schaffen.

Die Rückgabe wurde 1998 als Reaktion auf ein vom damaligen Präsidenten Carlos Menem unterzeichnetes Dekret beantragt. Im Rahmen seiner "Versöhnungspolitik" hatte dieser den Abriss der ESMA-Gebäude verfügt, um aus der Fläche einen "für die Öffentlichkeit zugänglichen grünen Platz und den Ort für die Errichtung eines Symbols der nationalen Einheit" zu machen. Angesichts dieser Pläne gingen die Menschenrechtsgruppen vor Gericht und argumentierten, dass mit dem Umzug der Marineschule die Regierung nicht mehr über den Ort verfügen durfte. Gleichzeitig wurden Maßnahmen eingeleitet, die garantierten sollten, dass "keine Veränderungen" an den bestehenden Einrichtungen vorgenommen würden. So sollten eventuell noch vorhandene Beweise für dort verübte Straftaten sichergestellt werden. Das Gelände ging dann zurück an die Stadtregierung von Buenos Aires, und aufgrund des "symbolischen Werts" dieses Ortes wurde von der Legislative am 1. Juni 2000 ein Gesetz verabschiedet, in dem die Überlassung des Geländes an die Marine widerrufen und seine Bestimmung für ein künftiges "Museum der Erinnerung" festgelegt wurde. Am 13. Februar 2001 bestätigte der Oberste Gerichtshof das Verbot, die ESMA abzureißen. Mit einem weiteren Gesetz wurde im Dezember 2002 das "Instituto Espacio para la Memoria" (Institut Raum für die Erinnerung) im Stadtgebiet Buenos Aires geschaffen und als dessen Sitz das Gelände der ESMA bestimmt. Es gab jedoch an dieser Stelle auch weiterhin Aktivitäten der Marine, bis Präsident Néstor Kirchner im Rahmen des Gedenkens anlässlich des 28. Jahrestags des Staatsstreichs die Räumung der noch von militärischen Institutionen genutz-

ten Gebäude anordnete. So konnte Kirchner am 24. März 2004 bei einer stark besuchten öffentlichen Veranstaltung das Projekt eines “Museums der Erinnerung” ankündigen, und die Türen dieses für den Staatsterrorismus emblematischen Orts standen an diesem Tag zum ersten Mal der Zivilgesellschaft offen.¹²

Der gerade entstandene “Raum für die Erinnerung, für die Förderung und Verteidigung der Menschenrechte” existierte neben den dort betriebenen Marineschulen, von denen er durch eine Mauer getrennt war. Ende 2007 wurde im Rahmen eines komplexen institutionellen Verfahrens die vollständige Räumung der 17 Hektar umgesetzt.

Im Zusammenhang mit der Umgestaltung der ESMA und der Einrichtung eines “Museums der Erinnerung” an diesem Ort gab es etliche Diskussionen. Differenzen zwischen verschiedenen Vertretern innerhalb der Menschenrechtsbewegung und anderen am Thema interessierten Teilen der Gesellschaft – Entscheidungsträger, Intellektuelle, Künstler – hatte es schon früher gegeben. In ihnen manifestierten sich die jeweils unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit und unterschiedlichen Projekte in Bezug auf die Erinnerung. Die politische Entscheidung für eine “Rückgewinnung” fachte diese Kontroversen an, die sich früher nicht in dem Maße ereignet hatten, wie dies ab 2003 geschah (Vezzetti 2009). Diese Gegensätze bestehen bis heute fort.

Als Erstes löste die Rückgabe des Geländes eine erregte Debatte darüber aus, was mit einer Fläche dieser Größe und den mehr als 30 darauf stehenden Gebäuden zu machen sei. Zunächst hatten die Marine selbst und einige Abgeordnete des Stadtparlaments von Buenos Aires vorgeschlagen, dass die Ausbildungseinrichtungen der Marine mit dem “Museum der Erinnerung” nebeneinander bestehen sollten. Die Mehrheit der Menschenrechtsgruppen lehnte diesen Vorschlag ab, und schließlich wurde die ESMA vollständig geräumt.

Ein zweiter Diskussionsschwerpunkt waren Benennung, Ziele und Inhalte des “Museums”. Die Idee eines “Museums der Erinnerung” hatte in Argentinien keine Vorläufer. Aus diesem Grunde wurde in den Diskussionen denn auch infrage gestellt, ob die geplante Initiative überhaupt die Bezeich-

12 An diesem Nachmittag füllte sich eines der Gebäude, bekannt unter dem Namen “Vier Säulen”, mit einem Publikum, das spontan die historischen Lieder zu singen begann, die Demonstrationen und Veranstaltungen gegen die letzte Diktatur begleitet hatten. Zu diesem Akt siehe Guglielmucci (2007), Jelin (2008) und Vezzetti (2009).

nung "Museum" erhalten sollte (Memoria Abierta 2004).¹³ Die Debatte konzentrierte sich auf die Frage, welche Art der Erzählung die Grundlage sein sollte, auf der das Museum zu organisieren war: ob ausschließlich die Erinnerung an die Verhafteten und Verschwundenen als Opfer des Repressionsystems gemeint sein sollte oder ob auch der militante Aktivismus und der revolutionäre Kampf, an dem viele dieser Verschwundenen vor ihrer Entführung teilgenommen hatten, einbezogen sein sollte; schließlich ob sich die Erzählung auf den gesellschaftlich-politischen und wirtschaftlichen Kontext konzentrieren sollte, in dem es zum Verschwinden der Menschen gekommen war.

Zu Konfrontationen kam es auch im Zusammenhang mit den Gebäuden, in denen das "Museum der Erinnerung" eingerichtet, und die Art und Weise, in der in diese Räume gestalterisch eingegriffen werden sollte. Eine gewisse Übereinstimmung herrschte in Bezug auf die Bedeutung des sogenannten "Offizierskasinos".¹⁴ Doch während einige der Akteure sich dafür einsetzten, die Orte so zu rekonstruieren, wie sie von den Zeugen beschrieben worden waren, und somit den Raum des geheimen Gefängnisses "nachzubilden", argumentierten andere, dass man den Ort auf diese Weise in eine Art "Museum des Schreckens" verwandeln würde, das statt zu einer Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Vergangenheit nur zur unkritischen Wiederholung der emotionalen Erlebnisse führen würde. Der alternative Vorschlag war, das Gebäude leer und unverändert zu lassen. Dass dieser Vorschlag am Ende die Mehrheit fand, hing auch mit der Notwendigkeit zusammen, den

13 Hier bestand ein Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um die Darstellung des Schreckens an anderen Orten und in anderen historischen Epochen. Einige der Spannungen, die sich in den Diskussionen um die Darstellung des Schreckens in Bezug auf den Holocaust gezeigt hatten, waren in den Debatten um die Frage "Was tun mit der ESMA?" wiederzuerkennen: beispielsweise zur Frage, welche Sprachen der Darstellung des Geschehenen angemessen seien. Die Antworten reichten von "wörtlichen" Vorschlägen, das geheime Zentrum zu rekonstruieren, über poetisierende, auf eine wie auch immer gartete "Ästhetisierung" des Ortes angelegte Projekte bis zu abstrakteren Optionen, etwa die Räume nicht zu kennzeichnen. Einige Debatten im Zusammenhang mit den Problemen einer Darstellung des Holocausts mittels künstlerischer und bildlicher Sprachen sind zu finden in Friedlander (1992), Huyssen (2002), Didi-Huberman (2004).

14 Das "Offizierskasino" war das Epizentrum der repressiven Aktivitäten des auf dem Gelände der ESMA eingerichteten geheimen Haftzentrums. Im Keller wurde gefoltert, im Dachgeschoss wurden den Verhafteten die Augen verbunden und Fesseln angelegt. Aber zwischenzeitlich gab es dort während der Diktatur auch Büros, eine Krankenstation und ein Fotolabor, wo die Gefangenen unter Androhung des Todes verschiedene Arbeiten verrichten mussten.

Ort für die juristische Untersuchung der dort begangenen Verbrechen zu sichern.¹⁵

Obwohl die Diskussionen über Sinn und Nutzung dieses Ortes noch keineswegs beendet sind und die Frage über die definitive Gestalt, die das "Museum der Erinnerung" annehmen soll, weiterhin offen ist, steht das von allen Beteiligten als bedeutendstes Gebäude angesehene ehemalige "Offizierskasino" seit seiner Eröffnung Ende 2007 für Führungen offen, an denen Schüler und Studenten, Journalisten, das Fach- und allgemeine Publikum sowie ausländische Besucher teilnehmen. Es ist mit Tafeln ausgestattet, die über die dortigen Aktivitäten der Repression informieren.

Ein dritter Diskussionsschwerpunkt betrifft die Debatte um die Legitimität der mit der Einrichtung des Museums befassten Akteure: Wer darf letztlich entscheiden, was dieses Museum sagen, zeigen und vermitteln soll? Wie bei der Entstehung vieler Erinnerungsorte führten die Diskussionen um die Konstruktion des "Museums der Erinnerung" in der ESMA auch zu mancherlei Konfrontationen – und dies sogar zwischen Beteiligten, die sich in der Verurteilung der Diktaturverbrechen eigentlich einig sind und die Erinnerung daran fördern. Derartige Diskussionen gehen natürlich über die Frage der Nutzung des konkreten Ortes hinaus; hier aber treten die Differenzen besonders deutlich zutage. Denn im Falle der ESMA sind nicht nur Menschenrechtsgruppen – zwischen denen es bekanntermaßen in manchen Fragen offensichtliche Gegensätze gibt – in die Diskussionen verwickelt, sondern sie betreffen auch das Handeln des Staates, der Stadtregierung und anderer Akteure der Zivilgesellschaft. Die bis heute erreichte Lösung ist, die auf dem Gelände vorhandenen Gebäude verschiedenen Projekten zuzuordnen, für die jeweils eine Gruppe bzw. eine institutionelle Instanz zuständig ist. Das im Juni 2008 eingeweihte "Kulturzentrum Haroldo Conti" untersteht der argentinischen Regierung; es befindet sich in dem Gebäude, das früher das zur Schule der Kriegsmarine gehörende Zentrum für Strategiestudien beherbergte. Hier werden regelmäßig Fotoausstellungen und verschiedene kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen durchgeführt, deren Ziel darin besteht, die Durchsetzung der Menschenrechte zu fordern und zu einer besseren Kenntnis und dem Verständnis der historischen Vorgänge, die in Argentinien zum Staatsstreich führten, beizutragen.

15 In den letzten Jahren haben Fachleute im Dachgeschoss des "Offizierskasinos" Reste der sogenannten *capucha* ("Kapuze") gefunden. In diesem Sektor befanden sich Zellen, an deren Wänden einige Gefangene bis heute erhaltene Inschriften hinterließen.

Der von den “Müttern der Plaza de Mayo” verwaltete “Espacio Cultural Nuestros Hijos” (ECuNH*i*, Kulturzentrum Unsere Kinder) wurde im April 2008 in dem Gebäude eröffnet, das bis 2007 die Marineschule “Liceo Naval” beherbergte. Obwohl (nach dem Zeugnis der Organisatoren) “als höchstes Ziel angestrebt wird, das ECuNH*i* zu einer Hochschule für Kunst und Gewerbe zu machen, in der einmal konkrete Ausbildungsbedürfnisse der Bevölkerung der Stadt, des Landes und von Interessenten aus anderen Teilen der Welt erfüllt werden”,¹⁶ hat das Zentrum seine Tätigkeit zunächst auf den Gebieten bildende Kunst, Literatur, Musik und Theater aufgenommen. In einem weiteren Gebäude des Geländes (einem Anbau der früheren Schule der Kriegsmarine) begann im November 2007 die Arbeit des “Archivo Nacional de la Memoria”, das der argentinischen Exekutive untersteht. Den “Großmüttern der Plaza de Mayo” wurde ein Gebäude zugewiesen, wo sie eine “Casa por la Identidad” einrichten und ihren Aktivitäten nachgehen werden. Ein weiteres Gebäude wird von der Gruppe “Familiares de Desaparecidos y Detenidos por Razones Políticas” (Familienangehörige von aus politischen Gründen Verhafteten und Verschwundenen) für die Schaffung eines Studiengangs “Menschenrechte” genutzt, gemeinsam mit der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Buenos Aires.

6. Erinnerungsorte – von wem, für wen?

Die ESMA ist nicht die einzige Initiative, deren Verwirklichung in Angriff genommen wurde. Im Laufe dieses Jahrzehnts sind bei vielen der geheimen Haftzentren, die es im ganzen Land gab, Initiativen der “Rückgewinnung” und der Kenntlichmachung dieser Orte in Gang gekommen. Stets spielen bei der Klärung der Frage, wie diese Zentren funktioniert haben, die Überlebenden die Hauptrolle, denn im Unterschied zu ähnlichen Einrichtungen an anderen Orten der Welt konnten in Argentinien keine Dokumente aufgefunden werden, die diese Funktionsweise im Detail aufklären. So ist es die Ansammlung von persönlichen Zeugenaussagen, anhand derer sich eine Beschreibung der Abläufe und ein Bild dessen erarbeiten ließen, was an jedem dieser Orte geschah: der “Olimpo” in Buenos Aires, die “D2” im Zentrum von Córdoba, das “Campo de la Ribera” in derselben Stadt und “La Perla” in ihrem Umland, der “Pozo” in Rosario oder “Guerrero” in Jujuy.¹⁷

16 In: <<http://www.nuestroshijos.org.ar/general.php?id-institucional>> (11.05.2010).

17 Auf dem Gelände der D2, neben der Kathedrale von Córdoba, war während der Diktatur die Informationsabteilung der Provinzpolizei untergebracht. Heute haben dort die Provinzkommission der Erinnerung und das zugehörige Archiv ihren Sitz. Zu den Aufgaben

Bei der "Rückgewinnung" jedes einzelnen geheimen Haftzentrums wird immer und immer wieder die systematische Anwendung einer spezifischen Form von Repression festgestellt, bei der Menschen entführt und gefoltert wurden und verschwanden. Dabei ist jede einzelne dieser Initiativen der "Rückgewinnung" zugleich besonders, einzigartig und nicht wiederholbar, wenn man sie von der Individualität der Opfer und der Überlebenden aus betrachtet. In allen Fällen ist der Prozess der Rückgewinnung also von zweifacher Bedeutung: Ehrung der Opfer und die pädagogische Intention, aus dem Gelände der geheimen Haftzentren bedeutsame Räume für die Vermittlung der Vergangenheit und für zukunftssträchtige Projekte werden zu lassen.

Im März 2007 wurde auf nationaler Ebene das "Netz der Erinnerungsorte" (*Red Federal de Sitios de la Memoria*) geschaffen, das die Arbeit der verschiedenen Menschenrechtsbehörden koordinieren soll, die landesweit auf Provinz- und Gemeindeebene mit der Verwaltung von im Zusammenhang mit dem Staatsterrorismus stehenden "Erinnerungsorten" befasst sind. Ziel des Netzes ist es,

allgemeine Kriterien und gemeinsame Arbeitsmethoden zu vereinbaren, die Zusammenstellung, Abgleich, Austausch und Verarbeitung von Daten optimieren und erleichtern sollen, wobei die Besonderheiten der jeweiligen Erfahrungen mit "Erinnerungsorten" in den verschiedenen Zuständigkeitsbereichen zu berücksichtigen sind.¹⁸

Über die Wirkung dieser Initiativen und dieser staatlichen Politik in der Gesellschaft kann keine Aussage getroffen werden. Förderer und Adressaten dieser Kennzeichnungen sind in erster Linie diejenigen, die sich mit dem jeweiligen Ort identifizieren: Überlebende, Angehörige, Gefährtinnen und Gefährten der Opfer, die so die Opfer zu ehren und das Geschehene in personalisierter Form in Erinnerung zu halten versuchen. Offen bleibt die Frage, in welcher Weise diese Gedenkzeichen und Wege von den Bürgern in ihrer Gesamtheit angeeignet und mit Bedeutungen versehen werden können – also

des Archivs gehört die Sammlung von Daten über die Repression während der Diktatur, die Führung eines Archivs für *oral history* sowie die Umsetzung anderer Initiativen wie z.B. die "Alben mit Lebensgeschichten – damit sie erzählt werden" (in: <<http://www.apm.gov.ar>>). Die Geschichte des Campo de la Ribera findet sich in Molas y Molas (2010). Ein Zeugnis von der Eröffnung des "Campo de Guerrero" in Jujuy ist aufgezeichnet in Becerra (2010). Die Geschichte des "Pozo" in Rosario und seiner Umgestaltung zum jetzigen *Centro Popular de la Memoria* ist nachzulesen in Bianchi et al. (2008).

18 In: <<http://www.derhuman.jus.gov.ar/anm/redfederal.html>> (10.01.2010).

auch von denen, die keine persönliche Beziehung zu jedem einzelnen Ort haben (Jelin/Langland 2003).

7. Gehwegplatten für die Erinnerung

Im Gegensatz zu den Initiativen zur Rückgewinnung geheimer Haftzentren, bei denen die Mitwirkung vieler Akteure und insbesondere das Handeln von Legislative und Exekutive notwendig sind, entwickeln sich andere Initiativen auf gesellschaftlicher Ebene unter minimaler Mitwirkung des Staates. Zur Veranschaulichung soll die Initiative *Baldosas por la memoria* (Gehwegplatten für die Erinnerung) dienen: eine Idee, die 2006 im Umfeld des 30. Jahrestages des Militärputsches entstand und hauptsächlich in Buenos Aires umgesetzt wird. Die Aktion besteht darin, Straßen in den Vierteln kenntlich zu machen, in denen Verschwundene oder Ermordete gelebt und gewirkt haben. Im Unterschied zu anderen Projekten wird die Erinnerung hier nicht an einen emblematischen Ort des Staatsterrorismus gebunden, sondern ist im gemeinsamen Raum des alltäglichen urbanen Lebens angesiedelt. Die Anwohner stellen bei dieser Aktion eine Gehwegplatte aus Zement her, die anstelle einer gewöhnlichen Platte in den Bürgersteig eingelassen wird. Auf jeder dieser Platten werden der Name der Person bzw. die Namen der Personen, an die erinnert werden soll, eingemeißelt, dazu das Datum ihres Verschwindens oder ihrer Ermordung. Erinnert wird auch an den gesellschaftlichen oder politischen Aktivismus des Opfers.¹⁹ Die Platte wird an einer Stelle im Viertel verlegt, wo ein erkennbarer Bezug zum Leben des Betroffenen besteht: sei es vor dem Haus, in dem er lebte, oder in der Umgebung von Orten, an denen er arbeitete, studierte oder politisch und gesellschaftlich aktiv war. Die Möglichkeiten, mit dieser Methode auf ein Leben hinzuweisen, das in Erinnerung bleiben sollte, sind vielfältig und erlauben es, unterschiedliche Dimensionen der einzelnen Lebensläufe zu erfassen.

Die Organisation, die diese Aktion koordiniert, ist die *Red de Barrios por la Memoria* (Stadtviertelnetz für die Erinnerung). Sie führt mehrere Kommissionen zusammen, die in verschiedenen Teilen der Stadt tätig sind. Zwar gibt es unter ihren Mitgliedern den einen oder anderen direkten Verwandten von Opfern, doch ist dies keine Bedingung für die Teilnahme an

19 In einigen Fällen stanzen die Angehörigen repräsentative Symbole der Organisationen ein, denen die Opfer angehörten, und bezeugen so die Zugehörigkeit des erinnerten Menschen zum politischen Aktivismus. Diese "kämpferische" Dimension war etwas Neues; sie war das Ergebnis von etlichen Diskussionen in der Öffentlichkeit, in denen es um die verschiedenen Weisen ging, die Opfer des Staatsterrorismus zu definieren.

den Aktivitäten. Im Gegenteil: gerade die einfache Tatsache, Nachbar des Opfers gewesen zu sein, ist das Neue an dieser Art von Erinnerungsarbeit; neu vor allem, weil die Erinnerung an diese konkrete Person mit den sozialen Forderungen eines nachbarschaftlichen Zusammenlebens zu tun hat.²⁰

Als materielles Zeichen unterscheiden sich diese Platten von formellen Plaketten und großen Monumenten, weil sie sich im Alltagsleben bemerkbar machen, ohne dass die Bewohner der Stadt diese Zeichen suchen müssten:

Unsere Idee, das, was wir erreichen wollen, ist, dass die Anwohner in ihrem alltäglichen Leben über die Gehwegplatte stolpern. Manchmal läuft man und denkt dabei an seine eigenen Angelegenheiten. Die Gehwegplatte soll diese Gedanken unterbrechen. Das ist die Idee. Dass sie den Weg unterbricht, zum Beispiel, wenn jemand einkaufen geht,

erläutert ein Teilnehmer der Bewegung (in: Bettanin 2009).

Parallel zur Herstellung und Verlegung der Gehwegplatte wird zusätzlich die Lebensgeschichte der Personen rekonstruiert, an die erinnert wird. Die Kommissionen in den Stadtvierteln tragen Informationen zusammen und bitten Angehörige, Freunde und Kampfgefährten um ihre Erinnerungen als Zeitzeugen. Daraus setzen sie eine Lebensbeschreibung zusammen, die nicht nur öffentlich verlesen wird, wenn die Platte ihren Platz bekommt, sondern die auch dauerhaft in verschiedene Datenträger eingeschrieben wird: Blogs und Websites, Videos, Flugblätter, sogar ein Buch, welches das Netzwerk herausgibt. Gelegentlich werden auch künstlerische Arbeiten wie z.B. Bilder und Gedichte von den Menschen, an die erinnert werden soll, öffentlich zugänglich gemacht.

8. Resümee

Einer der wichtigsten Aspekte der Menschenrechtsbewegung war und ist ihr Kampf "gegen das Vergessen" und für die Wiedererlangung der Erinnerung. Dieser Kampf erwächst aus der von allen Beteiligten geteilten Überzeugung, dass nur das ständige Wachhalten der Erinnerung an das Geschehene die Errichtung einer Barriere gegen die Wiederholung solcher Grausamkeiten

20 Die Aktivitäten nehmen verschiedene Formen an. Es gibt Kommissionen, die Spenden aus dem Ausland erhalten oder über Ausrüstung und Infrastruktur im Stadtviertel verfügen, so dass sie eine größere Anzahl von Platten verlegen können. Andere, die marginalisierte Viertel repräsentieren, wo die Armut größer ist, haben größere Schwierigkeiten bei der materiellen Absicherung ihrer Aktivität; die Anzahl der Platten ist geringer, und sie verbinden ihr Tun mit "dringenderen" Forderungen, die von den Einwohnern und den Organisationen im Viertel vorgeschlagen werden.

ermöglicht. Es ist die Gewissheit, dass das “Nie wieder” der Zukunft sich aus der Erinnerung und dem Gedenken an die Vergangenheit herleitet. Von daher wurden in mehr als 30 Jahren Anstrengungen des Gedenkens unternommen und Instrumente der Erinnerung erarbeitet: Bemühungen mit dem Ziel, dass der Staat eine Politik auf den Weg bringt, die sich diesem Thema stellt.

Seit dem Jahr 2000 gab und gibt es eine große Zahl von Initiativen, die den öffentlichen Raum auf vielfältige Weise besetzt haben. Wir haben hier kurz über die zentrale Rolle der Initiativen berichtet, die der “Rückgewinnung” von Orten galten, an denen die Repression stattfand, insbesondere den geheimen Haftzentren. Hinzu kam die Tragweite der Prozesse gegen Täter der Diktatur, die in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts geführt wurden, und eine Vielzahl anderer sowohl gesellschaftlicher als auch staatlicher Initiativen, deren Ziel es war, der Bedeutung der schrecklichen Ereignisse und der Erinnerung daran Ausdruck zu verleihen und sie zu vermitteln.

Eines der Hauptthemen in den kulturellen Erzeugnissen waren der Raub und die Entführung von Kindern sowie die Bemühungen um die Wiedergewinnung ihrer Identität. In erfolgreichen *telenovelas* (“Montecristo”), in Langzeitprojekten des Theaters (“Theater für die Identität”), außerdem in autobiographischen Büchern direkt Betroffener – in Victoria Dondas *Mi nombre es Victoria* (2009; dt. *Mein Name ist Victoria. Verschleppt von der Militärjunta. Ein argentinisches Familienschicksal*, 2010) – und in der fiktionalen Literatur – in *Los topos* (2008) von Félix Bruzzzone – hatte das Thema seinen Platz gefunden: dies sowohl in massenhafter Verbreitung als auch in Produktionen, die ein begrenzteres, besonders an diesem Thema interessiertes Publikum erreichten. Außerdem gab es Filme und Bücher, die in Argentinien und auch international sehr bekannt wurden. Hierzu gehören u.a. die Romane *Kamtschatka* (2003; dt. *Kamtschatka*, 2006) von Marcelo Figueras und *La casa de los conejos* (2007; dt. *Das Kaninchenhaus*, 2010) von Laura Alcoba sowie die Filme *Papá Iván* (2000) von María Inés Roqué und *Los rubios* (2003; *Die Blondinen*) von Albertina Carri (2003). Es sind Beispiele für eine neue Perspektive: Der Blick ist nicht mehr auf die Protagonisten der von schweren Erschütterungen gekennzeichneten siebziger Jahre gerichtet, sondern auf ihre Söhne und Töchter, die das Dilemma und die Kämpfe jener Jahre zu hinterfragen und zu verstehen versuchen.

Nun kann man fragen, ob all diese Bemühungen zu einem Wandel in den vorherrschenden Interpretationen der Vergangenheit geführt, neue Zukunfts-

visionen ermöglicht und zur Entwicklung einer "staatlichen Erinnerungspolitik" geführt haben.

Ausgangspunkt sowohl der gesellschaftlichen als auch der staatlichen Initiativen war ein imperatives Prinzip: die "Pflicht zur Erinnerung". Dieser moralische Imperativ geht mit der Übermittlung einer spezifischen Erzählung einher, wortgetreu in dem Sinne, den Todorov (1998) dem Begriff gibt: eine Erzählung, die ihre Legitimität aus dem Leiden, dem Schmerz und der Figur der Opfer schöpft. Das Ergebnis ist eine Politik der Wiedergutmachung und der Hommage, mit einer Tendenz zur Identifizierung und Kenntlichmachung jedes einzelnen Ortes oder Platzes, an dem die jeweiligen Ereignisse stattfanden.

Doch wie kann man von dieser Fülle wortgetreuer Erinnerungen zu einem umfassenderen, übergreifenden Sinn kommen, der die Gesellschaft als Ganzes in die Pflicht nimmt? Hierin liegt nach unserem Verständnis die Herausforderung, vor der die argentinische Gesellschaft steht – aber nicht nur sie. Und es handelt sich nicht etwa um eine Herausforderung, die mit der Zeit schwindet. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt (Jelin 2002), hat die Erinnerung keine lineare Zeitlichkeit. In anderen Ländern wie z.B. Spanien, wo zur Zeit der Bürgerkrieg und die Franco-Diktatur einen Erinnerungsimpuls entwickeln, zeigt sich klar das Dilemma, dem sich Staat, Gesellschaft und Kultur in Bezug auf die Bedeutungen einer Vergangenheit gegenübersehen, die – obwohl nicht mehr "jüngste" Vergangenheit – noch immer nicht ganz vergangen ist (Vinyes 2009).

Aus dem argentinischen Spanisch übersetzt von Uwe Schoor

Literaturverzeichnis

- Acuña, Carlos, et al. (1995): *Juicio, castigos y memorias: derechos humanos y justicia en la política argentina*. Buenos Aires: Nueva Visión.
- Anguita, Eduardo (2001): *Sano juicio: Baltasar Garzón, algunos sobrevivientes y la lucha contra la impunidad en Latinoamérica*. Buenos Aires: Sudamericana.
- Badaró, Máximo (2009): *Militares o ciudadanos. La formación de los oficiales del Ejército Argentino*. Buenos Aires: Prometeo.
- Becerra, Pablo (2010): "Dos historias, dos centros clandestinos de detención. Jujuy-Argentina" (Video). In: Da Silva Catela, Ludmila/Giordano, Mariana/Jelin, Elizabeth (Hrsg.): *Captura por la cámara, devolución por la memoria. Imágenes fotográficas e identidad*. Buenos Aires: Nueva Trilce.

- Belzagui, Pablo René (Hrsg.) (2007): *Sobre la responsabilidad: No Matar*. Córdoba: El Cíclope/La Intemperie/Universidad Nacional de Córdoba.
- Bettanin, Cristina (2009): "Políticas urbanas autoritarias: testimonios y prácticas de memoria colectiva acerca del pasado reciente en Conjuntos Urbanos de Vivienda Social, en la Ciudad de Buenos Aires" (unveröffentlicht).
- Bianchi, Silvia, et al. (2008): *El Pozo. Antropología política del pasado reciente. Un centro clandestino de detención, desaparición, tortura y muerte de personas de la ciudad de Rosario, Argentina*. Rosario: Prohistoria.
- Bonaldi, Pablo Daniel (2006): "Hijos de desaparecidos: entre la construcción de la política y la construcción de la memoria". In: Jelin, Elizabeth/Sempol, Diego (Hrsg.): *El pasado en el futuro: los movimientos juveniles*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI, S. 143-184.
- Calveiro, Pilar (1998): *Poder y desaparición. Los campos de concentración en Argentina*. Buenos Aires: Colihue.
- Da Silva Catela, Ludmila (2001): *No habrá flores en la tumba del pasado. La experiencia de reconstrucción del mundo de los familiares de desaparecidos*. La Plata: Al Margen.
- Didi-Huberman, Georges (2004): *Imágenes pese a todo. Memoria visual del Holocausto*. Barcelona: Paidós.
- Feld, Claudia (2001): "La construcción del 'arrepentimiento': los ex represores en la televisión". In: *Entre pasados*, 20/21, S. 35-53.
- (2009): "ESMA, hora cero: las noticias sobre la Escuela de Mecánica de la Armada en la prensa de la transición". In: *Sociohistórica*, 23/24, S. 81-103.
- Friedlander, Saul (Hrsg.) (1992): *Probing the Limits of Representation. Nazism and the "Final Solution"*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Guglielmucci, Ana (2007): "La objetivación de las memorias públicas sobre la última dictadura militar argentina (1976-1983): el 24 de marzo en el ex centro clandestino de detención E.S.M.A.". In: *Antípoda. Revista de Antropología y Arqueología*, 4, S. 243-265.
- Huyssen, Andreas (2000): "El Parque de la Memoria. Una glosa desde lejos". In: *Punto de Vista*, 68, S. 25-28.
- (2002): *En busca del futuro perdido. Cultura y memoria en tiempos de globalización*. México, D.F.: Fondo de Cultura Económica.
- Jelin, Elizabeth (2002): *Los trabajos de la memoria*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI.
- (2005): "Los derechos humanos entre el Estado y la sociedad". In: Suriano, Juan (Hrsg.): *Nueva historia argentina*. Bd. 10. Buenos Aires: Sudamericana, S. 507-555.
- (2008): "Victims, Relatives, and Citizens in Argentina: Whose Voice Is Legitimate Enough?" In: Wilson, Richard A./Brown, Richard D. (Hrsg.): *Humanitarianism and Suffering. The Mobilization of Empathy*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 177-201.
- Jelin, Elizabeth/Langland, Victoria (Hrsg.) (2003): *Monumentos, memoriales y marcas territoriales*. Madrid/Buenos Aires: Siglo XXI.
- Matard-Bonucci, Marie-Anne (1995): "Le difficile témoignage par l'image". In: Matard-Bonucci, Marie-Anne/Lynch, Edouard (Hrsg.): *La libération des camps et le retour des déportés. L'histoire en souffrance*. Bruxelles: Complexe, S. 75-93.

- Memoria Abierta (2004): “Pensar el Museo de la Memoria: Jornadas de debate organizadas por Memoria Abierta”. In: <www.memoriaabierta.org.ar/camino_al_museo_jornadas.php> (15.06.2010).
- (2009): *Memorias en la ciudad. Señales del terrorismo de Estado en Buenos Aires*. Buenos Aires: Eudeba/Memoria Abierta.
- Molas y Molas, María (2010): “Campo de la Ribera, diez años después: un punto de referencia, un espacio disputado”. In: Da Silva Catela, Ludmila/Giordano, Mariana/Jelin, Elizabeth (Hrsg.): *Captura por la cámara, devolución por la memoria. Imágenes fotográficas e identidad*. Buenos Aires: Nueva Trilce.
- Svampa, Maristella/Pereyra, Sebastián (2003): *Entre la ruta y el barrio. La experiencia de las organizaciones piqueteras*. Buenos Aires: Biblos.
- Todorov, Tzvetan (²1998): *Les abus de la mémoire*. Paris: Arléa.
- Valdez, Patricia (2001): “‘Tiempo óptimo’ para la memoria”. In: Groppo, Bruno/Flier, Patricia (Hrsg.): *La imposibilidad del olvido. Recorridos de la memoria en Argentina, Chile y Uruguay*. La Plata: Al Margen, S. 63-82.
- Verbitsky, Horacio (1995): *El Vuelo*. Buenos Aires: Planeta.
- Vezzetti, Hugo (2009): *Sobre la violencia revolucionaria. Memorias y olvidos*. Buenos Aires: Siglo XXI.
- Vinyes, Ricard (2009): “La memoria del Estado”. In: Vinyes, Ricard (Hrsg.): *El Estado y la memoria: Gobiernos y ciudadanos frente a los traumas de la historia*. Barcelona: RBA Libros, S. 23-66.